

Lesehäppchen

# Luísa



Buch 9,99 €  
E-Book 6,99 €  
Weihnachts-  
angebot:  
Bestellen Sie  
4 Wochen lang  
Ihr E-Book für  
5,99 €!

Lebenstörtchen  
mit Himmelsahne

Beate-M. Dapper



Beate-M. Dapper

# Luísa

Lebenstörtchen mit Himmelsahne

mit Illustrationen von Carmen Hochmann



## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

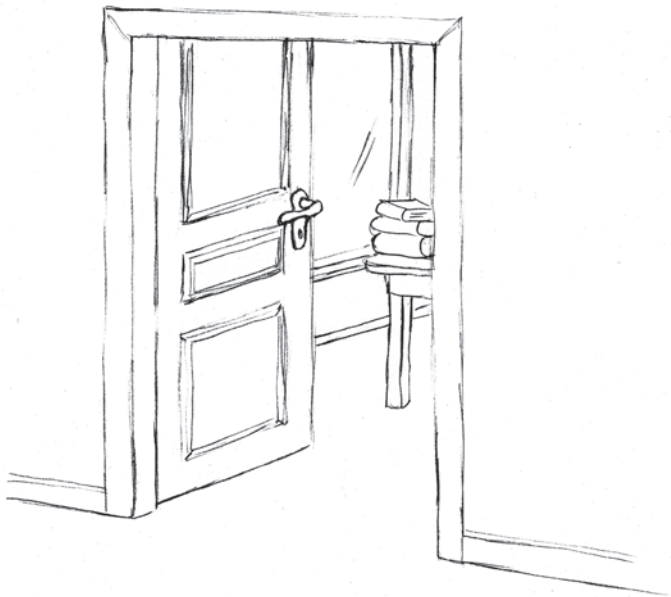
© 2016 Beate-M. Dapper, [www.luckytext.de](http://www.luckytext.de)

Cover & Illustration: Carmen Hochmann

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt.

ISBN: 978-3-7431-0091-6

I	<i>Dein Schicksal</i>	7
	Das Ende wird der Anfang sein	7
	Ein komischer Kauz	8
	Wer bist du	11
	7 Sinne, 1 Hexe und 1 Mini-Supermann	15
N	<i>Das gute Gefühl</i>	22
	Ich habe mich lieb	25
	Früher oder später? Jetzt!	32
	Geld und Macht? Ja!	37
	<i>Das Gänseblümchen und die Rose</i>	39
H	Der widerliche Nachbar	42
	Luisas Deutschlehrerin	47
	Wie ich dir, so du mir	50
	Hey, du da im Spiegel	56
	<i>Wie der Fuchs neue Freunde gewann</i>	64
A	Frau Zöllner hat gelächelt	67
	Berge versetzen? Ja! Aber wie?	73
	Wie Angst in die Welt kam	82
	<i>August Angst</i>	83
	Das Netzwerk der Gefühle	87
L	<i>Ein Brief von der Erde</i>	92
	Gefühlsnachrichten	93
	<i>Ein Floh auf der Suche nach Frieden</i>	99
	Wir sind alle eins	103
T	Die Sache mit dem freien Willen	113
	Werdet wie die Kinder	118
	Danksagung	122



# Dein Schicksal

*Achte auf deine Gedanken, denn sie werden deine Worte.*

*Achte auf deine Worte, denn sie werden deine Taten.*

*Achte auf deine Taten, denn sie werden deine Gewohnheiten.*

*Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.*

*Achte auf deinen Charakter! Er wird zu deinem Schicksal.*

(Jüdischer Talmud)

## Das Ende wird der Anfang sein

Mit diesem Gedanken betrete ich das Büro eines Buchverlages. Mehr oder weniger entschlossen klopfe ich an die edle Eichentür von Winfried Wagner. Er ist der Verleger. Wahrscheinlich ein knallharter Geschäftsmann mit jeder Menge Dollarzeichen im Kopf – ein bisschen wie Dagobert? Dann fällt mir Luisa ein – und ich lege jedes Vorurteil in eine nicht zu öffnende Schublade meines Gehirns. Herr Wagner begrüßt mich kurz, bietet mir einen Platz an, legt den Stift auf seinen Schreibtisch und signalisiert mir ohne Worte, dass er wenig Zeit hat. Trotzdem lächelt er höflich und sagt: „Was kann ich für Sie tun?“ „Mein Buch veröffentlichen“, sage ich kurz und halte ihm mein Manuskript hin. „So einfach geht das nicht“, protestiert er höflich und hält mir einen Vortrag über Marktbeobachtung, Kalkulationen und den perfekten Verlagsapparat. Ich höre ihm aufmerksam zu, obwohl ich nicht viel davon verstehe. Schließlich fragt er: „Für wen haben Sie Ihr Buch geschrieben?“ „Für Sie.“ „Für mich!“, fragt er überrascht. „Nun ja“, ergänze ich, „und für alle anderen Menschen.“ „Welche Altersgruppe?“ „Jede.“ Herr Wagner tippt nervös mit seinem Stift auf seinem Schreibtisch herum. Schließlich schaut er mich nach einem ungeduldigen Blick auf seine Uhr an und sagt: „Erzählen Sie! Erzählen Sie mir Näheres über sich und Ihr Buch.“ „Haben Sie Zeit?“, frage ich freundlich. Nach einem kurzen Telefonat mit seiner Sekretärin lehnt er sich entspannt in seinem Chefsessel zurück und sagt: „Legen Sie los.“

# Ein komischer Kauz



„Ich bin wohl das, was man einen komischen Kauz nennt. Vor zehn Jahren bin ich in dieses kleine Holzhaus auf den Berg gezogen, weit weg von allem. Ich hatte es damals nicht gerade leicht. Meine Freundin hatte mich verlassen. Wir wollten eigentlich heiraten. Ich hatte meine Arbeit als Lehrer an einem

Gymnasium verloren. Und meine Eltern

starben bei einem Autounfall. Ich wollte weg aus der

Stadt – weg von den vielen Menschen – weg von all den Problemen.

Ich besitze einen grünen Ohrensessel, dessen Stoff mit vielen kleinen orangefarbenen Blumen bedruckt ist. Ich habe noch zwei andere Sessel, aber diesen mag ich am liebsten. Er steht in meinem kleinen, gemütlichen Wohnzimmer mit vielen Regalen. In den Regalen bewahre ich meine tausendsiebenhundertsechundachtzig Bücher auf – und jede Woche kommt mindestens eins dazu.

Ich lese viel und gern. So lerne ich etwas über die Welt da draußen und manchmal auch über meine Welt tief in mir drin.

Meine Regale bestehen wie alle anderen Möbel und mein Fußboden aus echtem Holz. Ich mag keinen Kunststoff. Er lebt nicht. In jedem Zimmer liegt ein großer flauschiger Wollteppich. Wenn ich mit nackten Füßen auf ihm gehe, ist es fast so, als ginge ich auf einer Wolke. So stelle ich es mir zumindest vor. Ich habe sogar einen Kamin, in dem das Holz – wenn es draußen so richtig kalt ist – lustig vor sich hin brutzelt und mir warme Füße verschafft. Das Holz sammle ich regelmäßig in dem Wald, der direkt vor meiner Haustür steht.



Meine Haustür mache ich allerdings nur selten auf. – Nur wenn ich Holz sammle. Oder wenn ich einkaufen gehe: Brot und Butter, Marmelade und Quark, Gemüse und Obst, eben, was ich so zum Essen brauche. Und zum Trinken natürlich – und Bücher – und ab und zu ein paar neue Schuhe – und etwas zum Anziehen – und ein paar andere lebenswichtige Dinge, wie Zahnpasta und Schuhcreme – und neue Staubsaugerbeutel.

Ich habe nicht viele Menschen, mit denen ich sprechen kann. Hier oben in meinem Haus auf dem Berg, ein paar hundert Meter weg vom Dorf, ist es ziemlich einsam.

Ab und zu rede ich mit dem kleinen Eichhörnchen, das seine Wohnung in dem Kirschbaum vor meinem Haus hat. Es hört mir stets aufmerksam zu, und manchmal scheint es mir nickend zuzustimmen.

Die kleine Amsel, die mich jeden Morgen weckt, ist sehr gesprächig. In ihrer Gegenwart komme ich kaum zu Wort.

Manchmal entwickelt sich auch ein schönes Gespräch mit der netten Verkäuferin aus dem Buchladen, Frau Sonnenfeld. Sie hält mich auf dem Laufenden, wenn es neue Bücher gibt und beschreibt mir die Inhalte. Es fällt mir dann leichter, mich für eins zu entscheiden.

Und dann sind da noch meine Schwester Else und Onkel Otto. Else ist vor ein paar Jahren mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern nach Amerika gezogen. Onkel Otto ist der Bruder meiner Mutter. Er lebt in Hamburg und ist schon sehr alt. Wir schreiben uns regelmäßig – so ungefähr zwei- bis dreimal im Jahr.

Diese Briefe bringt mir übrigens der Postbote, Herr Liebenau. Er ist sehr nett, und weil sein Weg zu mir etwas länger ist als zu seinen anderen Kunden, bleibt er immer auf eine Tasse Kaffee mit Keksen und ein kleines Schwätzchen. So erfahre ich das ein oder andere über die Menschen unten im Dorf.

Ich habe sogar einen Computer mit Internetanschluss und eine E-mail-Adresse. Aber die brauche ich eigentlich nicht. Else und Onkel Otto haben keinen Computer und sonst kenne ich niemanden näher.

Ich habe von meinen Eltern etwas Geld geerbt. Deshalb muss ich nicht

in irgendein Büro gehen, um für meinen kleinen Lebensunterhalt zu sorgen.

Viel brauche ich sowieso nicht – keine teuren Anzüge, keinen Friseur und auch keine kostspieligen Rasierwässerchen. Ich habe nämlich einen Bart, und meine Haare schneide ich allein. Und mir fällt beim besten Willen kein Anlass ein, zu dem ich einen Anzug oder ähnlichen Schnickschnack tragen müsste. Ich kann mich in Ruhe meinen Lieblingsbeschäftigungen hingeben: lesen, Musik hören, Gedichte, Lieder und Geschichten schreiben.

Jetzt im Herbst bin ich besonders kreativ. Es wird früh dunkel, draußen ist es kalt und hier drinnen umso gemütlicher. Kurz: Der Herbst und der Winter bieten mir die richtige Atmosphäre zum Schreiben und zum Lesen.

An jenem Abend, der mein Leben so grundlegend ändern sollte, hatte ich nichts Besonderes geplant. Ich wollte mir ein Spiegelei auf geröstetem Brot machen und dann vielleicht noch ein bisschen lesen.

Ach übrigens, bevor ich es vergesse: Ich heiße Fridolin, Fridolin Reinfeld.“

Herr Wagner lässt uns einen Kaffee kommen und lehnt sich erneut in seinem Sessel zurück. Ich erzähle nun die Geschichte von Luisa, so als wäre alles gerade passiert.

# Wer bist du?



Plötzlich klopft es an meiner Tür. Ich stelle die Pfanne auf die Küchenablage und die Eier daneben. Ein Blick auf die Uhr sagt mir: Es ist halb fünf Uhr nachmittags. Draußen dämmt es schon. Wer kann das sein? Es klopft ein weiteres Mal. Doch bevor ich die Tür erreiche, öffnet sie sich bereits. Ein Mädchen kommt herein.

„Darf ich?“ fragt sie.

Aber sie steht ja schon mitten im Wohnzimmer, als ich die Gelegenheit bekomme zu nicken.

„Es ist sehr kalt draußen, obwohl erst Herbst ist“, meint sie.

Ich habe keine Ahnung, wer sie ist.

Sie hat rotes Haar, aber nicht eine einzige Sommersprosse in ihrem Gesicht. Ihre Haut erinnert mich an feinstes Porzellan, so zart und glatt. Ihre klaren, blauen Augen blitzen wie kleine Sterne am dunklen Nachthimmel.

„Wer bist du?“ frage ich neugierig.

„Ich bin ich.“

„Und wer ist ich?“

„Na, eben ich.“

„Was heißt denn ICH?“

„Auf jeden Fall nicht nur das, was du siehst.“  
„Sondern ...?“  
„Auch das, was in mir drin ist.“  
„Aha? Wie soll ich das verstehen?“  
„Dass du noch gar nicht wissen kannst, wer ich bin, weil du mich nur von außen siehst.“  
„Sag mir doch einfach, wer du bist.“  
„Kann ich nicht.“  
„Warum?“  
„Ich kann dir doch nicht erklären, wer ich bin. Dann würdest du nur mein Bild über mich kennen lernen. Finde doch einfach selbst heraus, wer ich bin.“  
„Ganz schön frech, die Kleine“, denke ich im ersten Moment. Eigentlich will ich herausfinden, wie sie heißt. Aber ich habe mich wohl falsch ausgedrückt. Ich hätte nicht fragen sollen, wer sie ist, sondern, wie sie heißt. Also frage ich – um eine Erfahrung reicher:  
„Wie heißt du?“  
„Luisa.“  
Na bitte, es klappt doch. Ich nehme mir vor, meine Fragen eindeutiger zu stellen:  
„Woher kommst du?“  
„Ganz genau weiß ich das nicht. (...)

*... Luisa hat ihre eigenen Ansichten von den Dingen; das ist Fridolin schon jetzt klar.*

*Im zweiten Kapitel erklärt sie ihm die 7 Sinne, beschreibt bildhaft, wie sie mit Schimpftiraden umgeht und mit „kleinen Supermännern“.*

*Etwas soll dieses Lesehäppchen aber noch erzählen: Was sind „Lebenstörtchen mit Himmelsahne“?*

# Ich habe mich lieb!



Drei Tage sind vergangen. Heute ist Mittwoch. Ich habe nichts mehr von Luisa gehört.

Am frühen Nachmittag nehme ich meine Einkaufstasche und gehe runter ins Dorf. Ich brauche frisches Brot und ein paar andere Lebensmittel aus dem Supermarkt. Ich erpappe mich dabei, dass ich mich suchend umsehe. Doch ich kann Luisa nirgends entdecken. Sicher hat sie Freunde gefunden, mit denen sie jetzt irgendwo etwas unternimmt. Ich trage die schwere Tasche wieder hinauf auf den Berg zu meinem Haus. – Da sehe ich sie auf der Treppe vor meinem Haus sitzen.

Sie winkt mir zu, lacht und ruft: „Hallo!“

Ich winke zurück, aber ich lasse mir nicht anmerken, dass ich sie vermisst habe. So etwas tut man nicht. Ich

schließe die Tür auf und sage leise, fast unhörbar:

„Schön, dass du mich besuchst, Luisa.“

Sie geht auf das Bücherregal zu und legt das geliehene Buch zurück.

„Ganz nett, dein Buch. Aber hast du schon mal was von dir geschrieben?“

„Von mir? Das Buch ist von mir. Ich habe es geschrieben.“

„Ich meine, hast du schon mal was aus dir heraus geschrieben?“

„Aus mir heraus?“

„Ja. Ich habe nirgendwo deine Seele entdeckt. Nur Sachen von und über irgendetwas.“

„Ich schreibe Dinge mit sachlichem Hintergrund und echtem Wissen.“  
Meine Erklärung klingt fast entschuldigend, und ich ärgere mich darüber.

Sie wirft sich in den Ohrensessel, als hätte sie nie etwas anderes getan, lächelt hintergründig und sagt:

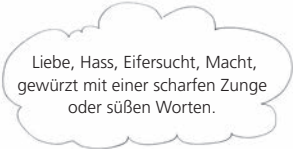
„Also Lebenstörtchen *ohne* Himmelsahne.“

„Wie bitte?“

„Lebenstörtchen ohne Himmelsahne!“

„Was soll das sein?“

„Jeder Mensch backt sein eigenes Lebenstörtchen und jeder verwendet seine eigenen Zutaten:



Liebe, Hass, Eifersucht, Macht,  
gewürzt mit einer scharfen Zunge  
oder süßen Worten.

Aber die wenigsten Menschen geben auf ihr Lebenstörtchen den ganz eigenen Schlag Seele. Zumindest zeigen sie ihn nicht. Und das sind dann Lebenstörtchen ohne Himmelsahne.“

„Möchtest du einen Tee?“, frage ich ablenkend. Ich habe im Moment wirklich keine Lust, mich über meine Seele, was immer das sein mag, auszulassen.

„Hast du Früchtetee?“

„Ja.“

„Dann möchte ich einen Tee.“

Während ich einen Topf mit Wasser aufsetze, das Teesieb mit der Früchteteeemischung fülle und in die Kanne stelle, frage ich scheinbar beiläufig:

„Wie war denn dein erster Schultag und dein zweiter und dritter?“

„Turbulent. Mein siebter Sinn hatte viel Arbeit, um die Eindrücke der sechs anderen zu ordnen. Ich habe den ganzen ersten Nachmittag damit verbracht.“

„Und was ist dabei herausgekommen?“

„Ich ging am Montag, am Dienstag und heute gut gelaunt und voller schöner Gefühle in meine neue Klasse. Und ich ging am Montag, am Dienstag und heute gut gelaunt und voller schöner Gefühle wieder nach Hause.“

„Hattest du nicht am ersten Tag ein mulmiges Gefühl und viele Fragen?“

„Welche Fragen?“

„Zum Beispiel: Wie mögen die anderen in der Klasse sein? Sind sie nett oder sind sie unausstehlich? Ob sie mich wohl gern haben? Sind die Lehrer ok? Mögen sie mich? Und so weiter und so weiter.“

„Nein.“

„Nein!? Das verstehe ich nicht. – Ich habe immer vor Aufregung gezittert, wenn ich etwas Neues in meinem Leben begonnen habe. Damals, als ich mit meinen Eltern nach Hamburg umgezogen bin und in eine neue Schule kam, war ich so aufgeregt und voller Fragen, dass ich die Nacht davor gar nicht schlafen konnte. Auch heute ist das noch so. Wenn ich irgendwelche geschäftliche Kontakte habe, muss ich mich auch noch ganz schwer zusammennehmen, um nicht einen negativen Eindruck durch meine Nervosität zu hinterlassen.“

Luisa lacht und fragt erstaunt: „Hast du dich denn gar nicht lieb?“

Nervös, mit zitternden Händen und dem Gefühl, ertappt worden zu sein, schütte ich das heiße Wasser in die Teekanne. Ich kämpfe mit mir, ob ich auf diese Frage antworten soll. Ich spreche nicht gern über mich. Gerade habe ich eine Diskussion über meine Seele abgeblockt und jetzt soll ich darüber nachdenken, ob ich mich lieb habe? Schließlich und wohl überlegt höre ich mich sagen:

„Ich? Mich lieb? Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Man hat sich nicht lieb. Man hat andere lieb, aber doch nicht sich selbst. Ich bin doch kein Narzisst und auch kein Egoist.“

„Wer ist denn nun wieder ‚man‘?“ , fragt Luisa.

„Alle, die ich kenne und ich“, sage ich – fast ein bisschen trotzig. Ich denke, da muss ich Luisa ein bisschen zurechtrütteln und sie auf gewisse Gesellschaftsregeln aufmerksam machen. Doch Luisa sitzt völlig entspannt in meinem Ohrensessel und lässt sich nicht aus der Ruhe bringen.

*Im Folgenden nehmen Luisa und Fridolin Begriffe wie „Narzist“ und „Egoist“ unter die jeweilige Lupe.*

*Doch dann will Luisa wissen, wer Fridolin ist ...*

„Wer bist du?“ fragt Luisa sehr langsam, leise, aber bestimmt. Ich erkenne nicht die Bedeutung ihrer Worte und nicht die Bedeutung des Klanges in ihrer Stimme und lege ohne zu überlegen los:

„Ich bin Fridolin Reinfeld, fünfzig Jahre alt, Sohn meiner Mutter Viola und meines Vaters Hans, die leider beide schon gestorben sind. Von Beruf bin ich Schriftsteller, Komponist und Dichter. Früher mal Lehrer. Ich mag am liebsten Tomatensalat und Bratwürstchen mit Fritten. Ich schwimme gern. Ich hasse Gewitter und liebe schönes Wetter: Sonne, 25° Celsius im Schatten. Punkt!“

„Aha“, sagt Luisa in einer Art, die mir missfällt. Also frage ich trotzig wie ein Kind:

„Und wer bist du?“

Sie steht ohne ein Wort auf, nimmt meine Hand und führt mich nach draußen. Auf dem letzten Treppenabsatz zu meiner Veranda bleibt sie stehen. Sie sieht mir in die Augen und sagt: „Schau dich mal um.“

Ich weiß nicht genau warum, aber ich tue es.

Ich sehe in den Himmel. Er ist hellblau. Kleine, weiße Wölkchen ziehen langsam in Richtung Norden. Für einen Herbsttag sind kleine, weiße Wölkchen ein ungewöhnliches Bild, aber ehrlich gesagt habe ich es noch nie so bewusst gesehen.

Ich sehe mir die Bäume an. Sie haben schon viele Blätter verloren. Die meisten sind gelb, orange und rotbraun. Welch ein Farbenspiel – bei genauerem Hinsehen.

Da ist auch das kleine Eichhörnchen. Es sammelt fleißig Eicheln und Nüsse für den nahenden Winter. Sicher versteckt es die kleinen Schätze an



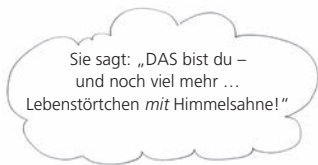
vielen verschiedenen Stellen im Wald. So hat das clevere Tierchen immer noch genug zu essen, wenn ein Räuber eines der Verstecke findet. Das habe ich mal irgendwo gelesen. – Aber ich habe es noch niemals beobachtet. Eigentlich schade, weil ich doch mitten im Wald wohne, und weil das kleine Eichhörnchen ja eigentlich schon mein Freund ist. – Da! Meine gesprächige Amsel ist auch da. Sie sitzt auf einem Ast und sieht mich an. Sie legt sogar den Kopf etwas schief, aber sie sagt nichts. Ungewöhnlich, sehr ungewöhnlich.

Bei genauerem Hinsehen entdecke ich, das sich der Waldboden unter dem Herbstblätterteppich bewegt. Wie viele Tiere mögen dort wohl leben. Wie viele Tiere mögen sich dort gerade auf den Winter vorbereiten?

Ich schließe die Augen und sehe alle Bilder noch mal in mir drin. Es sind schöne Bilder, so wie ich sie vorher noch niemals empfunden habe. Ich lächle und fühle mich wohl. Ich fühle mich so wohl, dass ich die Augen gar nicht mehr öffnen möchte.

Luisa tippt mich an.

Langsam öffne ich die Augen und sehe in ein strahlendes Gesicht. Ein Gesicht, wie es schöner nicht sein kann.



Jetzt weiß ich, was sie meint. Ich frage sie nicht mehr, wer sie ist. Sie ist ein Engel in Menschengestalt.

*Das Büchlein ist gespickt mit kleinen Weisheitsgeschichten und Gedichten, die sich Luisa und Fridolin gegenseitig erzählen.*

*Die Geschichte „Ein Floh auf der Suche nach Frieden“ erzählt vom Irrtum des ‚einfach-nur-Gutsein’s‘ und lässt das kleine Wesen erkennen, was fehlt ...*

## Ein Floh auf der Suche nach Frieden

Es war einmal ein Floh, der suchte ein kuscheliges Plätzchen, auf dem er sich für immer niederlassen konnte. Er wollte endlich sesshaft werden und in Ruhe leben, denn er hatte das Ziel erreicht. Davon war er überzeugt.

Er hatte Dinge geändert, die er ändern konnte.

Er hatte Dinge so gelassen, die er nicht ändern konnte.

Er hatte die Fähigkeit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Und er liebte alles, was lebt und er half und gab, wo er nur konnte.

Seine Suche schien zu Beginn gar nicht so schwer zu werden. Er stellte keine hohen Ansprüche. Es war ihm ganz egal, ob er auf einem Hahn, einem Hund, einem Tiger, einem Menschen oder sonst wo lebt. Er hatte nur eine Bedingung: Die Seele des Wesens, auf dem er leben würde, sollte mit seiner übereinstimmen. Als erstes ließ sich der kleine Floh auf einem Hofhund nieder. ‚Hier ist es schön warm und kuschelig‘, dachte er und legte sich zu einem kleinen Schläfchen nieder.

Doch plötzlich wurde er unsanft geweckt. Der Hund bellte, was das Zeug hielt. Er fletschte die Zähne und knurrte einen



Mann an, der sich dem Haus des Bauern näherte. ‚Warum macht der so einen Lärm‘, wunderte sich der Floh und krabbelte in das Ohr des Hundes.

Er fragte: ‚Warum machst du so ein Gezeter?‘

Der Hund war erstaunt, denn er sah ja niemanden, der mit ihm sprach. Trotzdem antwortete er:

‚Mein Herrchen hat mich abgerichtet. Ich muss bellen, wenn ein Fremder kommt. Und wenn es ein Fremder ist, der etwas stehlen will, muss ich ihn beißen.‘

‚Willst du das auch?‘, fragte der Floh.

‚Wollen, wollen! Wer fragt schon, was ich will! Ich muss, wenn ich morgen etwas zu fressen haben will.‘

‚Was willst du denn?‘

Einen kurzen Moment dachte der Hofhund nach. Dann sagte er:

‚Es würde mir gefallen, wenn ich bei einem kleinen Menschenkind leben könnte, das mich gut behandelt. Mit ihm könnte ich spielen. Ich könnte es beschützen. Ich hätte ein warmes Plätzchen am Ofen und regelmäßiges Fressen, ohne beißen oder bellen zu müssen.‘

Der Floh sagte ohne zu überlegen: ‚Warum tust du es nicht?‘

‚Wer will mich schon. Ich bin ein bissiger Hofhund.‘

‚Du hast dich entschieden, das zu sein, was du nicht bist. Daran kann ich nichts ändern. Ich wünsche dir, dass du dein Ziel nicht aus den Augen verlierst‘, sagte der Floh und ging. Hier konnte er nicht bleiben.

Die Seele des Hundes stimmte mit seiner nicht überein.



Also suchte er ein anderes Wesen, auf dem er leben konnte und traf auf eine Katze. (...)

*Lesen Sie die ganze Geschichte vom Floh , vom Fuchs,  
vom Gänseblümchen und auch von Luisa und Fridolin ...*

## Wie viele Wege gehst du, um deinen zu finden?

Nach Jahrzehnten in der Stadt hat Fridolin nur eins im Sinn: Ruhe in einem kleinen Holzhäuschen am Wald zu finden, weit weg von der Schnellebigkeit und den hohlen Lebensinhalten, die ihm das Gefühl geben, dass sein Leben auf seltsame Weise wenig mit ihm selbst zu tun hat.

Doch als eines schönen Herbstages ein Mädchen einfach so in sein Haus stieft, staunt er nicht schlecht. „Wer bist du?“, fragt er und will nur ihren Namen wissen. „Ich bin ich.“ – „Und wer ist ICH?“ „Das musst du schon selbst herausfinden. Ich bin auf jeden Fall nicht nur das, was du siehst, sondern auch das, was in mir drin ist.“

Luisa bringt Fridolins Leben ganz schön durcheinander, ... bis er schließlich in seinem Leben wieder selbst vorkommt.

*Sinnlich, frech und quicklebendig!*  
*Ein Buch zum Lesen, Leben und Lehren.*  
(Bildungsinstitut für Empathie)

*Ich habe meine Luisa*  
*im wirklichen Leben gefunden!*  
(Michael Huth)

*Leicht zu lesen und doch so tief.*  
(Miriam Mai)



9 783743 100916

ISBN 978-3-7431-0091-6